

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 83 (2012)
Heft: 6: Glück : wie das Leben gelingt

Rubrik: Kurzmitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzmitteilungen

International

Liechtenstein legt Demenzstrategie vor

Ziel der im Mai von der Liechtensteiner Regierung präsentierten Demenzstrategie ist es, die Lebensqualität der Betroffenen und der pflegenden Angehörigen zu fördern. Erarbeitet hat die Strategie der Pflegewissenschaftler Michael Rogner. «Liechtenstein ist eines der wenigen Länder mit einer Demenzstrategie», so Rogner. 2050 wird jeder vierte Bewohner in Liechtenstein über 65 Jahre sein. Damit steigt auch die Anzahl der Demenzerkrankten. «Wir wollen den Betroffenen helfen, die Mobilität und die sozialen Kontakte zu sichern», sagte Liechtensteins Sozial- und Gesundheitsministerin Renate Müssner. Die Demenzstrategie 2020 setzt sich aus sechs Handlungsfeldern zusammen. Als wichtig erachtet Liechtenstein unter anderem, der Stigmatisierung der Krankheit entgegenzuwirken und die Angebote für Menschen mit Demenz und deren Angehörige klar zu kommunizieren. Es sollen individuell angepasste Pflege- und Betreuungsangebote zur Verfügung stehen. Pflegende Angehörige sollen eine professionelle Anlaufstelle erhalten.

Liechtensteiner Vaterland

Schweiz

Pilotversuch mit philippinischen Pflegenden

Anfang Juni begannen im Kantonsspital Baden zwei Pflegerinnen von den Philippinen ein 18-monatiges Stage. Die Filipinas besitzen einen Bachelor-Abschluss und haben mehrere Monate am Goethe-Institut in Manila Deutsch gebüffelt. Sie sind Teil eines zwanzigköpfigen Kontingents, das in den nächsten Wochen in Spitälern und Pflegeheimen zu Praktika antritt. Initiiert hat das

Projekt René Mangold mit seiner Personalvermittlung Carepers. Es soll auch die Möglichkeit ausgelotet werden, in Zukunft Personal aus Südostasien zu rekrutieren. Bund und Fachverbände prognostizieren im Gesundheitswesen mittelfristig einen Personalmangel. Der Grundstein für den Versuch wurde auf Bundesebene gelegt. Gemäss einem internationalen Ehrenkodex dürfen Industrieländer kein Personal aus Staaten rekrutieren, die selbst Mangel an Ärzten und Pflegern leiden. Aus diesem Grund beteiligt sich der Dachverband der Heime, Curaviva Schweiz, nicht am Versuch. Er will sich auf eine landesinterne Rekrutierung konzentrieren. Den Personalnotstand will der Verband verhindern, indem er den Pflegeberuf attraktiver gestalten will.

NZZ am Sonntag

Gute Noten für die Pflege

Im internationalen Vergleich werden Patientinnen und Patienten in der Schweiz gut gepflegt – das zeigt eine neue, kürzlich veröffentlichte Studie unter Beteiligung des Basler Instituts für Pflegewissenschaft mit über 60000 Pflegenden und 130000 Patienten. 60 Prozent der Schweizer Patientinnen und Patienten gaben ihrem Spital auf einer Skala von 0 bis 10 die Note 9 oder 10. 78 Prozent würden die Klinik weiterempfehlen – in Ländern wie Spanien oder Griechenland täte dies nur die Hälfte der Patientinnen und Patienten. Je besser die Arbeitsbedingungen und je geringer die Zahl der Patientinnen und Patienten, um die sich eine Pflegefachperson kümmern musste, desto besser war die Pflege und umso zufriedener waren die pflegebedürftigen Menschen – dies ein weiteres Resultat der Studie.

NZZ am Sonntag

Basel-Stadt / Basel-Landschaft

Charta gegen Missbrauch ratifiziert

2011 erschütterte ein Missbrauchsfall die Schweiz. In Berner Heimen hat mutmasslich ein Betreuer über Jahre Behinderte sexuell missbraucht. Damit solche Fälle in Zukunft verhindert werden können, hat eine Arbeitsgruppe aus verschiedenen Verbänden – darunter Curaviva Schweiz – eine Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und anderen Grenzverletzungen erarbeitet (siehe Fachzeitschrift Curaviva 12/2011). Der Verband der sozialen Unternehmen beider Basel (SUBB) hat diese Charta an seiner Mitgliederversammlung im vergangenen Mai ratifiziert. Ein wichtiges Ziel sei die Weiterbildung der Betreuenden, sagte SUBB-Geschäftsleiter Peter Ulrich. Potenziellen Tätern soll es erschwert werden, Missbrauch zu begehen.

Basler Zeitung

Obwalden

Positive Zwischenbilanz zu neuer Pflegefinanzierung

Dem Obwaldner Curaviva-Kantonalverband gehören die sieben Altersheime der Gemeinden an. Letztes Jahr stand für sie die Umsetzung der neuen Pflegefinanzierung im Mittelpunkt. Das Gesetz verteilt die Finanzierung neu auf die drei Pfeiler Krankenversicherung, Pflegebedürftige und öffentliche Hand. Die Abrechnung galt es neu aufzugleisen. «Das war für alle schwierig, aber nach Anlaufproblemen hat sich erstaunlich schnell ein Ausgleich eingestellt», sagte Kantonalverbandspräsidentin Theres Meierhofer. «Die Einwohnergemeinden haben uns viel Vorschussvertrauen und Geduld entgegengebracht.» Allerdings habe es dann Ende Jahr eine weitere Änderung gegeben, die zu einer Neu-

kalibrierung der Systeme geführt habe. Trotzdem ist Meierhofer überzeugt, dass sich die Umstellung lohnt: «Am meisten profitieren Bewohner. Und die Diskussion um Pflegeaufwand hat sich verbessert. Das neue System gibt uns Ruhe im Pflegealltag.» Sie sieht auch positive Folgen für das Personal: «Es ergibt sich eine Qualitätssteigerung in allen Häusern, im Bewusstsein um die Pflegeprozesse.»

Neue Luzerner Zeitung

Zug

Alterspolitik bleibt Gemeindegache

Der Kanton Zug wollte sich koordinierend in den Altersfragen einbringen. Doch die Mehrheit der Kantonsparlamentarier hielt dies für falsch und beschloss im Mai, beim Status quo zu bleiben. Eine Änderung des Sozialhilfegesetzes sah vor, dass der Kanton in der Alterspolitik – bisher auf Gemeindeebene angesiedelt – eine aktivere Rolle übernahm. Doch der Rat beschloss mit 37 zu 30 Stimmen Nichteintreten. Die Appelle von Regierungsrätin Manuela Weichelt nützten nichts. Mit den Befürwortern im Rat hatte sie argumentiert, das Thema Alter müsse sich in der politischen Diskussion öffnen Richtung Langzeitpflege, Gesundheitsförderung, Wohnen im Alter, Mobilität und Freiwilligenarbeit. Ein gewisses Mitwirken des Kantons werde in Zukunft notwendig sein, denn die Gemeinden seien zunehmend mit den Aufgaben überfordert. Die Gegner argumentierten, dass Alterspolitik dort angepackt werden müsse, wo sie geschehe – in den Gemeinden.

Neue Zuger Zeitung

Wissenschaft

Im Alter wirken Medikamente stärker

Der Körper eines älteren Menschen verarbeitet die Wirkstoffe von Medikamenten anders. Weniger wäre deshalb häufig mehr – in Absprache mit dem Arzt. Denn die Medikamente können zu stark wirken, sich untereinander nicht vertragen oder schon längst nicht mehr notwendig sein. Auch die Nebenwirkungen sind nicht zu unterschätzen. «Manche Senioren leiden dauerhaft unter Nebenwirkungen und merken es gar nicht, weil sie sich daran gewöhnt haben», sagt der Arzneimittel-Experte Gerd Glaeske von der Universität Bre-

men. Das erste grosse Problem: Medikamente wirken bei älteren Menschen anders als bei jüngeren, bei den Senioren kann es schnell zu Überdosierungen kommen. Denn die Wirkstoffe werden langsamer als in jungen Jahren aufgenommen und bleiben länger im Körper. Dies ist vor allem bei Schlaf- und Beruhigungsmitteln relevant, ihre dämpfende Wirkung hält länger an. Die deutsche Hauptstelle für Suchtfragen empfehlen, ab dem 65. Lebensjahr die Dosis um zehn Prozent und ab dem 75. Lebensjahr um 20 Prozent zu senken.

Die Welt

Gelähmte Frau steuert

Roboter mit Willenskraft



Das erste Mal seit 15 Jahren kann die Frau wieder selbstständig trinken. Foto: zug

Ein internationales Forscherteam hat einer gelähmten Frau ermöglicht, was sie seit 15 Jahren nicht mehr tun konnte: sich selbstständig einen Becher Kaffee zum Mund führen und trinken. Möglich wurde dies durch eine Direktverbindung zwischen ihrem Gehirn und einem Robotersystem. So konnte die Frau allein durch Willenskraft die Bewegungen eines künstlichen Arms steuern. Das neuronale Interface-System «BrainGate2» erhält seine Informationen direkt aus dem Bewegungszentrum des Gehirns der Patientin: Ein Implantat von der Grösse einer Kopfschmerztablette ist durch rund 100 Elektroden mit Nerven im sogenannten motorischen Cortex verknüpft. Die Sonde ist dadurch in der Lage, die Nervenimpulse, die im Zusammenhang mit willentlichen Bewegungen stehen, zu erfassen. Diese Informationen werden dann an einen Computer gesendet, der sie in Befehle umsetzt, die einen Roboterarm steuern.

Nature

Hygiene-Irrtümer halten sich hartnäckig

Noch immer unterschätzt der Grossteil der Europäerinnen und Europäer die unsichtbare Ansteckungsgefahr durch Viren, Pilze und Bakterien oder hält an Fehlannahmen fest. Das zeigt eine im Mai veröffentlichte Umfrage des European Hygiene Council bei 8700 Menschen aus 17 Ländern. Die Mehrheit unterschätzt etwa die Infektionen, die in der eigenen Küche ihren Ausgang nehmen, zum Beispiel, indem rohes Fleisch und Gemüse auf dem gleichen Brett geschnitten werden. Lücken gibt es auch im Wissen um Erkältungskrankheiten und Influenza. «Kälte macht anfälliger für Infektionen, löst sie aber nicht aus», betont der Infektiologe Christoph Wenisch vom Wiener Kaiser-Franz-Josef-Spital. «Über 60 Prozent in Europa würden bei Erkältung nicht zu Hause bleiben. Diese Einstellung ist, ist völlig falsch», so der Mediziner. Wenn man krank ist, gebiete schon die Rücksicht auf andere das Zuhausebleiben sowie das häufigere Händewaschen: «Händewaschen mit Seife hilft nachweislich vorbeugend bei Staphylokokken, bei Lungeninfektion durch Grippeviren oder bei Durchfallerkrankungen durch Noroviren, die besonders bei Hochbetagten oft zum Problem werden.»

www.presstext.com

Wenn die Eltern rauchen, steigt bei den Kindern der Blutdruck

Wie kommt ein kleines Kind bereits zu erhöhtem Blutdruck? Giacomo Simonetti, Spezialist für Kinderheilkunde am Inselspital Bern, hat entdeckt, dass Passivrauchen für Kinder ein Risikofaktor für ungünstige Blutdruckwerte ist. Für seine Forschung verlieh ihm die Schweizerische Herzstiftung im Mai den Forschungspreis 2012. Die Forschenden um Simonetti, massen den Blutdruck von über 4000 Kindergartenkindern. Zusätzlich befragten sie deren Mütter und Väter. Die Studie belegt, dass Kinder zu Bluthochdruck neigen können, wenn sie ein niedriges Geburtsgewicht hatten, wenn sie übergewichtig sind oder ihre Eltern hohe Blutdruckwerte aufweisen. Schlossen die Forscher diese Ursachen aus, hatten Kinder mit einem oder beiden rauchenden Elternteilen eindeutig einen höheren Blutdruck als Kinder von Nichtraucher. (pd)